

Japan: Ein Tag in der Tsukuba-Technikausstellung bei Tokio

7.9.85

Rosa Roboter und Geisterbahn

Tokio (taz) - Am 16. September geht 50 Kilometer nördlich von Tokio die Tsukuba EXPO '85 zu Ende. Für acht Milliarden DM wurde dort ein halbes Jahr lang Zuversicht für die technisierte Zukunft demonstriert. Kai Beutler hat sich vor Ort für die taz umgesehen.

Wart ihr schon auf der Expo? Das ist in diesen Monaten in Japan stets die erste Frage an einen Fremden. Selbst im kleinsten japanischen Dorf hängt irgendwo ein Tsukuba-Plakat. 20 - 30 Millionen Zuschauer aus aller Welt waren schon da. Da wollten auch wir nicht abseits stehen, obschon wir uns die im Ausstellungsprospekt empfohlene Anreise per Hubschrauber nicht leisten konnten.

Und siehe da: nachdem man an der Kasse seine 30 DM Eintritt gelöhnt hat, kommt man aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Da harren geduldige Japaner in Serpentinenschlangen bis zu drei Stunden lang klaglos in der prallen Sonne aus, um eine Viertel-Stunde lang ein „Roboter-Ballett“ oder einen „Kosmos-Ausflug“ erleben zu können. Diese und ähnliche Gaudi werden nämlich in 50 extravagant gestylten Pavillons japanischer Großkonzerne auf hundert Hektar ehemals grüner Wiese geboten.

Der Autohersteller Kurumakan zum Beispiel hat einen zylinderförmigen Palast spendiert. An dessen Wänden fährt eine Geisterbahn in Spiralen hoch. Bei der Abwärtsfahrt auf der Innenseite der Kreation rast der Wagen dann auf drei Großleinwände mit fliegenden Landschaften zu. Durch Stereo-Effekte soll das „rasende Gefühl“ noch verstärkt werden. Wem das nicht reicht, der kann sich danach zwölf Minuten lang im Windkanal erfrischen.

Im Kugelpavillon von IBM wird man erstmal in das Planetarium der oberen Halbkugel gedrückt. Dort flimmert in fünf Minuten die gesamte Wissenschaftsgeschichte von der Steinzeit bis zur Beherrschung der Natur durch den Men-

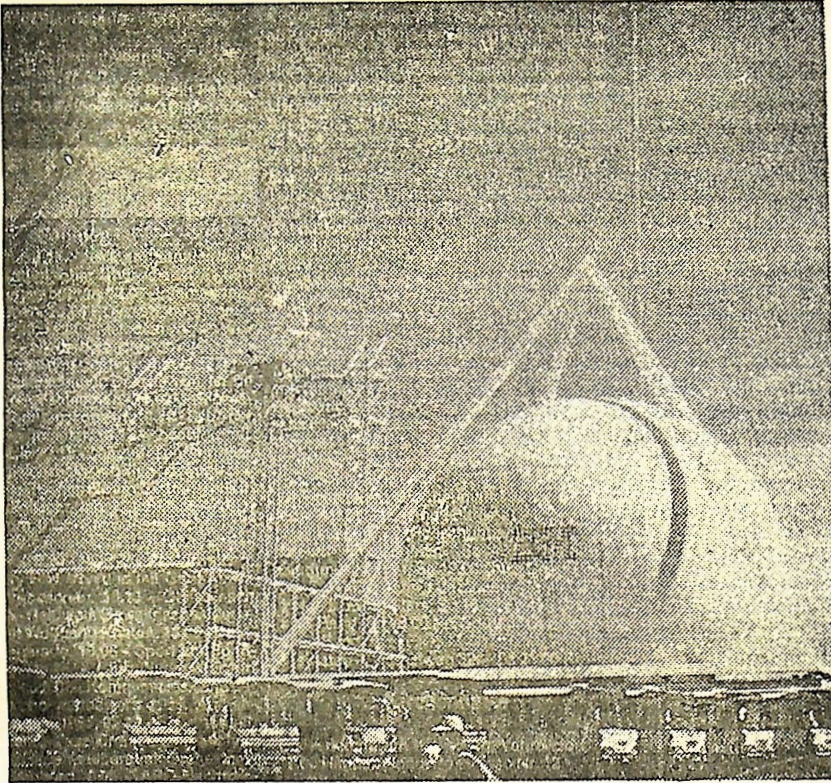


Foto: Kai Beutler

schen über alle Wände. Sodann wird man automatisch in die unteren Ausstellungsräume ausgeschleust, in denen Modelle zur Physik (Molekularbewegung, Erderschollen-Verschiebung,...) und — selbstverständlich — Spielautomaten aufgebaut sind.

Das HITACHI-„Schiff“ bietet neben anderen Attraktionen drei „Handwerker der Zukunft“: Hinter Glasscheiben fräsen zwei rosarote Roboter mittlerer Größe aus einem Kubikmeter Eis ein Peanut-Gesicht. Der dritte steht (wie im richtigen Leben) daneben, präsentiert den Zuschauern drei Figuren zum Ausschauen, verbeugt sich artig, fächelt seinen beiden „Kumpanen“ mit einem Bast-Fächer Luft zu.

Durch entsprechende Requisiten und Bemalung wird den Robotern sogar ein Teil ihres Maschinen-Aussehens genommen — sie wirken eher wie große Spielzeug-Kraniche.

Ungefähr im Zentrum des Ausstellungsgeländes befindet sich eine Ansammlung von gegliederten Metall-Säulen zur Veranschaulichung der zehner-Potenzen; ein Segment für die 10, zwei Segmente für die 100, eine längere Säule mit 12 Segmenten für die Billion. Das ist umgerechnet etwa der Preis der Ausstellung in Yen, acht Milliarden DM, hauptsächlich von der japanischen Industrie finanziert. Die einheimischen Firmen werben mit Sprüchen wie: „Das Jumbotron ist für die elektronische Welt, was die Pyramiden

für Ägypten waren“ (Sony) oder: „Freier Dialog zwischen Mensch und Technik“ (Hitachi). Derartige Sprüche sind symptomatisch.

Technik-Kritik ist in Japan (noch) ein Fremdwort. Wo in Europa über Humanisierung der Arbeitswelt immerhin geredet wird, gilt Rationalisierung in Japan als etwas Selbstverständliches, durchweg Positives: Erhöhung der Produktivität muß sein, um die internationale Konkurrenzfähigkeit Japans zu sichern und als Ausgleich für den Makel der Rohstoffarmut. Die Technik dient dem Menschen — welchem Menschen sie dient und welche Menschen ihr dienen — diese Frage scheint nur wenigen Japanern wichtig.

Das ist umso erstaunlicher, als es noch vor relativ kurzer Zeit verheerende Umwelt-Katastrophen gegeben hat (Itai-Itai, Minamata,...), in der Tokyoter Innenstadt standen an vielen Ecken Sauerstoff-Boxen zum Atemholen. Auch auf der Expo werden Technik oder bestimmte Technologien nirgends in Frage gestellt, weder für die Arbeitswelt, noch für den Haushalt (z. B. Heimarbeit, Datenschutz). Maschinen werden als Spielzeuge gestaltet, als komplexe technische Systeme, die aber auch von Laien nach deren freien Willen gesteuert werden können. Zusätzlich wird der nationalistische Stolz auf die Leistungen japanischer Konzerne dazu eingesetzt, Technik als etwas Nützliches, Gewolltes und Unproblematisches zu zeigen.

Es gibt auch einen bundesdeutschen Pavillon auf der Expo, oder genauer gesagt: zwei Teile der europäischen Gemeinschaftspavillons. Doch die sind gähnend leer. Denn ausländische Aussteller dürfen keine eigenen Architekten beschäftigen und mußten mit den zur Verfügung gestellten Standartgebäuden vorliebnehmen. Und außerdem haben die Planer vom Bundesministerium für Forschung und Technologie statt high tech in spielerischer Aufmachung gleich Schlauchboote und Zelt, ABS-Bremsen und BTX-Beschreibungen aufgetischt. Was immer man davon halten mag: 25 Millionen DM Steuergelder wurden für das Hobbysortiment verbraten.

Kai Beutler

TAZ
00 50